

Der Abend
3./VIII. 1917

111

Das vierte Jahr.

In der Ausgabe vom 31. Juli konfisziert.

Heute vor drei Jahren wurde der Mobilisierungsbefehl erlassen, der Österreich-Ungarns Eintritt in den großen Krieg bedeutete. Wo sind heute die prächtigen Menschen, die dieser Befehl zu den Fahnen rief? Wir, die wir in allem was uns als Fortschritt der Menschheit heilig galt, aufs tödlichste getroffen wurden, wir hatten unsere Freude an dem jugendstarken Geschlecht, das den Kasernen zuströmte. Was die Staatsgemeinschaft in Jahrzehnten an wirklicher, menschheitsfördernder Arbeit geleistet hatte, wir sahen es in blühenden Menschenleibern verkörpert. Die Organisation der Arbeit und der Bildung, die Ernährung und Wissen verbessert hatte, die Mutter- und Kinderschutzgesetze, die ihre Wirkung zu zeigen begannen, die Arbeiterschutzgesetze, die die Volksgesundheit hoben, die gehobene Lebensweise, die Freude am Sport geschaffen hatte und selbst die Opfer, welche die städtische Bevölkerung trug, um dem Bauer zu höherem Einkommen und besserem Leben zu verhelfen, das alles, so fragten wir uns damals, nur dazu, um letzten Endes bessere, kräftigere Soldaten zu schaffen? Und wenn dem auch so ist, und wenn auch jemand ernstlich geglaubt hat, daß dies der Endzweck aller sozialen Arbeit sein soll, so fragen wir jetzt, wo sind heute die Soldaten, die vor drei Jahren auszogen, um eine neue glücklichere Gemeinschaft zu bauen? Wer von ihnen ist noch da und wo sind die Errungenschaften, welche die Träger ihres Daseins waren?

Wohin wir blicken, in allen kriegsführenden Ländern ein Bild der Zerstörung. Weg die besten Menschen, weg das beste Volksgut, zertraten die Gedanken von Fortschritt und Freiheit. Wenn auch nur einer der kriegsführenden im Augenblick der Kriegserklärung das vorausgesehen hätte, es wäre wohl nie zu diesem Krieg gekommen. Wenn vorausahnende Phantasie solche Kriegsoffer hätte ermessen können, der Gedanke, daß es Fragen des Prestiges gebe — so sagte man damals noch — die nur durch die Waffen entschieden werden könnten, er wäre schon vor drei Jahren nicht vorhanden gewesen. Das Wort Prestige ist seither aus dem Sprachschatz der Staatskanzleien geschwunden und wenn eine heute vom Kriege spricht, so begründet sie seine Fortführung mit der bitteren Notwendigkeit, nicht alles verlieren zu dürfen. Niemand weiß aber, dieses Letzte abzuwenden, ein anderes Mittel als den Krieg, so fest sie auch überzeugt sein mag, durch jeden neuen Kriegstag ärmer zu werden und dem Zustand immer näher zu kommen, den der Krieg abzuwenden soll. Es ist Höllenpein, diese Lage nur durchzudenken und es heiße ganz verzweifeln, wollte man sie als naturgegeben und unabänderlich anerkennen. Dazu liegt aber kein zwingender Grund vor. Wenn es heute vielmehr schon in allen Ländern Männer von Bedeutung gibt, die erklären, daß dieser Krieg militärisch nie entschieden werden kann, daß vielmehr der Zustand der Unentschiedenheit ohne eine endgültige entscheidende Niederlage oder Erschöpfung auf einer Seite noch lange andauern könne und der Frieden herbeigeführt sein werde, sobald diese Einsicht allgemein geworden sei, so muß man sich sagen, daß es nur darauf ankommt, die Herbeiführung dieser Einsicht zu beschleunigen, vor allem der Überzeugung zum Durchbruch zu verhelfen, daß ein Sieg, der noch weitere Opfer fordert, gar nicht lehren kann. Er könnte nur eine weniger tiefe Stufe der Verständigung gegenüber dem besiegten Lande bedeuten.

Wenn wir die Stimmungen recht zu deuten wissen, die sich jetzt unter allen kriegsführenden Völkern geltend machen, die tiefe Friedenssehnsucht aller Völker vor allem, so will uns scheinen, als ob der Tag kommen muß, da diese Einsicht durchschlägt. Ihn herbeizuführen, ist die Aufgabe der ernstesten Verständigungsarbeit, deren Aufgabe sich heute in der Literatur, in der Presse und in den persönlichen Bemühungen unbeameter Personen zeigt. Wenn die Diplomaten und die Militärs nicht imstande sind, den Krieg zu beenden, dann wird es dem Verständigungswillen der Völker gelingen müssen. Der Gedanke, diesen Willen zu organisieren, greift jetzt immer mehr um sich. Er hat in Deutschland bereits durch die Gesellschaft für den Verständigungsfrieden feste Form angenommen, in Österreich ist eine ähnliche Gründung in Vorbereitung. Es wird sich darum handeln, daß diese Gesellschaften die Verührung mit den Friedensfreunden in den Ententeländern nehmen. Die Pflicht der friedliebenden Regierungen der Mittelmächte wird es sein, die Verständigungsarbeit nicht zu hindern. W.